

Das Nürnberger Bündnis gegen Depression besteht seit zehn Jahren

Ein Erfolgsprojekt, das viele Nachahmer findet

Wer nicht gut drauf ist, der sagt schon mal so dahin, er sei depressiv. Aber dieses Wort bedeutet nicht, einen schlechten Tag zu haben: Es steht für eine schwere Krankheit. Um den Betroffenen und ihren Angehörigen zu helfen, ist im Januar vor zehn Jahren das Modellprojekt „Nürnberger Bündnis gegen Depression“ entstanden. Es hat viel bewirkt und doch bleibt immer noch viel zu tun.

Diese Zahl sorgte bundesweit für Aufsehen: In den Jahren 2001 und 2002 konnte die Zahl der Suizide und der Suizidversuche in Nürnberg um 24 Prozent gesenkt werden. Im Jahr danach sogar um 30 Prozent. Die bundesweit einmalige Aufklärungskampagne hatte Wirkung gezeigt. Intensiv war im Rahmen des Modellprojekts auf die Krankheit aufmerksam gemacht und über sie informiert worden. Es wurden niedergelassene Ärzte speziell geschult, es wurde mit großflächigen Plakaten in der Stadt öffentlich auf die Problematik hingewiesen, es wurden 1500 Multiplikatoren, da-

runter Lehrer, Pfarrer, Altenpfleger, Polizisten und Apotheker fortgebildet. Und weil die Arbeit auch nach Ende des Projekts weitergehen sollte, wurde im Jahr 2003 der Verein „Nürnberger Bündnis gegen Depression“ gegründet. Er organisiert Informationsveranstaltungen, Spaziergänge, Frühstückstreffen, Beratungsgespräche, Expertenrunden. Das Thema Depression soll nicht wieder in der Versenkung verschwinden. Nur dann kann den Betroffenen wirklich geholfen werden. Auch die Arbeit des Vereins ist erfolgreich, die Zahl der Suizide und Suizidversuche ist auch nach Ende des Modellprojekts nicht wieder angestiegen.

Künftig will das Bündnis seine Netzwerke weiter verdichten und noch mehr Aufklärungsarbeit leisten. Auch sollen die Hausärzte erneut geschult werden, weil ihnen bei der Diagnostik und Therapie von Depressionen eine große Rolle zukomme, sagt Klaus

Weckwerth, der zweite Vorsitzende des Nürnberger Vereins.

Und wenn das notwendige Geld vorhanden ist, sollen auch wieder Daten erhoben werden, sagt Dr. Dr. Günter Niklewski, Chefarzt der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Klinikum Nürnberg und Vorstand des Deutschen Bündnisses gegen Depression, das als Dach-

organisation fungiert. Während das Modellprojekt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert worden war, ist der Verein gänzlich auf Spenden und Sponsoren

angewiesen. Jemanden zu finden, der Geld gibt, sei gar nicht so einfach, sagt Niklewski. „Viele möchten nicht mit dem Thema Depression in Verbindung gebracht werden.“ Trotzdem hat sich eine ganze Reihe von Unterstützern gefunden, darunter Diehl, die Sparda-Bank und die DAK.

600 bis 800 Patienten werden jedes Jahr nach einem Selbstmordversuch

ins Klinikum Nürnberg eingeliefert. Die große Mehrheit der Menschen, die versuchen sich das Leben zu nehmen, leidet an einer Depression. Insgesamt sind vier Millionen Menschen in Deutschland von der Krankheit betroffen, in Nürnberg etwa 25 000.

Und doch, trotz aller Aufklärungskampagnen hat die Gesellschaft noch immer ihre Probleme mit Menschen, die unter Depressionen leiden. Weil die Krankheit für Außenstehende so schwer greifbar ist und weil sie so viele Gesichter hat. „Deshalb ist es uns sehr wichtig, einen Beitrag zur Entstigmatisierung zu leisten“, sagt der Vorsitzende des Nürnberger Bündnisses und Oberarzt für Psychiatrie, Dr. Wolf-Dietrich Braunwarth. „Den Betroffenen muss die gleiche Wertschätzung zuteil werden wie anderen Menschen auch.“

Wer Erfolg hat, findet Nachahmer. Mittlerweile gibt es in Deutschland schon 67 regionale Bündnisse gegen Depression. Und es werden mehr.

www.buendnis-depression.de/nuernberg

Es ist unserem Verein sehr wichtig, einen Beitrag zur Entstigmatisierung der Krankheit zu leisten.

Dr. Wolf-Dietrich Braunwarth